PA 85
.D7 T6

Rede

bei der Beerdigung

des Herrn

Ludwig von Döderlein,

weiland Hofraths, Doctors der Philosophie, ordentlichen ersten Professors der Philologie und Directors des philologischen Seminars,

gehalten

am 11. November 1863

von

Dr. G. Thomasius,
o. Professor der Theologie und Universitätsprediger.

Im Auftrag des k. akad. Senats dem Druck übergeben.

Erlangen.

Druck der C. H. Kunstmann'schen Universitäts-Buchdruckerei.

PA85 .D7T6
306
N73. Mon. 21,12

Dir, dem ewigen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, dem Herrn über Leben und Tod sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Andächtige Trauerversammlung!

Wir stehen am Sarge eines der ältesten und berühmtesten Lehrer unsrer Hochschule; unter den Namen von gutem Klang, die sie von je zu den Ihrigen zählte, gehört der Name Döderlein zu den glänzendsten. Schon der große, umfängliche Trauerzug, in welchem wir ihn hieher zu seiner Ruhe geleitet haben, zeugt davon. Ob er wohl im zwei und siebenzigsten Jahr seines Lebens von uns geschieden ist, hat uns doch Alle die Kunde von seiner plötzlichen Erkrankung wie ein Schlag getroffen. Wir durften hoffen, ihn noch eine Reihe von Jahren zur Freude der Seinigen und zur Zierde der Universität unter uns weilen und wirken zu sehen: Gott der Herr hat es anders gewollt, und wie seine Gedanken über uns immer Gedanken des Friedens sind, so sind seine Wege allesammt heilig und recht. In Ehrfurcht beugen wir uns vor seinem Willen, der uns hieher an diesen Ort und Sarg geführt hat.

Es könnte vielleicht schwer scheinen, eine Lob- und Gedächtnißrede gerade dem Manne zu halten, der neben so vielen Gaben auch die Gabe der Beredtsamkeit in hohem Maße besaß und sie oft so glänzend bewährt hat, wo ihn sein Beruf aufforderte zu reden. Allein dem ist nicht also; die Kirche, die hier ihre Stimme erhebt, kennt nur Einen, von dem alle gute und vollkommene Gabe von Oben herab kommt und dem allein die Ehre gebührt. Und dieser Eine duldet keine Selbsterhebung

und keinen Selbstruhm der Kreatur; er spricht: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, noch ein Starker seiner Stärke; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich kenne und wisse, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden." Gegenüber solcher Majestät muß alle Höhe menschlichen Lobes verstummen oder zu einem Loblied der göttlichen Gnade werden. Und in der That, Andächtige, wenn wir das Leben des Verstorbenen übersehen, wie es nun abgeschlossen vor uns liegt, so reich, wie selten ein anderes, an göttlichen Gnadenerweisungen und Wohlthaten in Amt und Haus, reich auch an mancherlei Leid und Schmerz, — denn auch das gehört mit hinein in ein reiches Leben, damit es sich nicht nach außen verflüchtige, sondern in die Tiefe wurzle —, ein Leben, das wir im vollen Sinne des Wortes ein glückliches nennen können; dazu dieses leichte und sanfte Ende, mit welchem ihn Gott fast wie im Schlummer aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeführt hat: gewiß, wir haben hier alle Ursache, Gott den Herrn zu preisen und zu rühmen, sowohl wir die Freunde und Amtsgenossen, als auch die Söhne und Hinterbliebenen des Entschlafenen! Darum stelle ich Alles, was ich noch zu seinem Gedächtniß zu sagen gedenke, im voraus unter das Bekenntniß des Patriarchen: Siehe ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast, — und bin gewiß, damit ganz den eigenen Sinn des Verstorbenen getroffen zu haben. Denn er hat diese erbarmende Treue und Güte Gottes in seiner ganzen Lebensführung allezeit und bei jedem Anlaß mit herzlicher Dankbarkeit gerühmt; noch zuletzt, in einem der lichten Momente der vorigen Woche, als ich ihm ein Schriftwort von der auch den Tod überwindenden Gnadenmacht des Herrn sagte, erwiderte er: „Ich habe so unendlich viel Gutes aus seiner Hand empfangen" — er wollte hinzusetzen: er wird es auch mit meinem Ende und Ausgang wohl machen, aber die Schwachheit ließ ihn nicht enden. So ist es denn gewiß in seinem und in unser Aller Sinn gethan, wenn wir hier statt zu klagen die Gnade Gottes über ihn preißen, wenn wir in seinem Namen sagen: „Siehe ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast."

Ja, habe Dank, Du treuer Gott, für Alles, was Du ihm und durch ihn den Seinigen in Freud und Leid erzeigt hast; Dank für die reichen Gaben und Gnaden, mit denen Du ihn geziert, für den frischen Jugendmuth und die Geistes-

und Lebenskraft, mit der Du ihn bis ins Alter getragen hast, Dank für die Gnade, mit der Du seine Arbeit gesegnet, sein Haus um ihn her gebauet und sein Gott und Heiland bis zum Ende geblieben bist. Du hast es gegeben, Du hast es genommen, Dein heiliger Name sei gelobet. Amen.

Andächtige Trauerversammlung! Die Grundlage zu dem kurzen Lebensabriß unsers theuren Amtsgenossen, des weiland Hofrath Ludwig von Döderlein, Doctors der Philosophie, ordentlichen ersten Professors der Philologie und Directors des philologischen Seminars, gewesenen Rectors des hiesigen Gymnasiums, verdanke ich einigen wenigen Aufzeichnungen des Verstorbenen und einigen Mittheilungen von Freunden. Er ist geboren am 19. December 1791 in Jena; sein Vater war der berühmte Professor der Theologie Johann Christian Döderlein daselbst, der schon im folgenden Jahre starb; sein Stiefvater der Professor Niethammer, nachmaliger Oberstudienrath und Oberconsistorialrath in München, der in vielfachem Verkehr mit all den Männern, das will sagen, mit all den Größen stand, von denen damals der Frühling eines neuen Lebens ausströmte: mit Schiller, Göthe, Schelling, Hegel, Fichte, Hufeland und Anderen. Die Eindrücke, welche der Knabe in diesem Kreise empfing, sind für seine ganze Zukunft entscheidend gewesen; sie haben den Funken jenes frischen und idealen Sinnes in ihm geweckt, der hernach zu einem Grundzug seines Lebens wurde; insbesondere seine begeisterte Vorliebe für Schiller geht bis auf diese Anfänge zurück, wie er uns selbst in einer seiner Festreden erzählt hat. Seine Gymnasialbildung empfing er bei Ilgen und Lange in der berühmten Schulpforta, der er sich sein Leben lang zum Dank verpflichtet fühlte; er hat ihr den ersten Band seiner Reden „als seiner treuen Lehrerin und Pflegerin" gewidmet. Seine Universitätsstudien machte er vom Jahre 1810 an in München, wo er noch das von Thiersch geleitete Lyceum besuchte, in Heidelberg unter Kreuzer, Voß und Fries, in Erlangen, wo er sich 1814 den philosophischen Doctorgrad erwarb, in Berlin bei Böckh, Buttmann, Wolf, zugleich im Verkehr mit Passow, Göttling, Meinecke, Zumpt, Abeken, Osann, Müller u. A., mit denen er auch später noch theils in lebendigem Verkehr, theils durch enge Freundschaftsbande verbunden blieb. So war denn Döderlein durch sonderliche Gunst göttlicher Lebensführung gleich von vornherein mitten in die Kreise hineingestellt, von denen nach allen Seiten hin und namentlich auf dem Gebiete der Alterthumswissen-

schaft schöpferische Neugestaltungen und befruchtende Anregungen ausgingen: von großen Vorbildern und glänzenden Leistungen umgeben — er hätte minder geistig begabt und geistig empfänglich sein müssen, wenn die Einwirkung davon auf ihn nicht eine tiefeingreifende und fruchtbare gewesen wäre. Hatte der Knabe schon aus seinen Umgebungen einen idealen Zug eingesogen, so bildete sich jetzt in ihm jener Humanismus aus, welcher der Charakterzug aller seiner spätern wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen geworden ist. Noch kaum der Universität entwachsen, zog er die Augen von Kennern auf sich. Von Gottfried Hermann empfohlen, erhielt er 1815 einen Ruf an die Schweizerische Akademie zu Bern; aber schon nach vier Jahren eröffnete sich ihm durch die Berufung zum ordentlichen Professor an unsere Universität und zugleich zum Rector des Gymnasiums ein weites Feld, auf dem er seine reichen Gaben und Kenntnisse in einer ausgedehnten Thätigkeit entfalten sollte. Von da an ist er der unsrige geblieben; vier und vierzig Jahre lang hat er unter uns und mit uns gelebt und gelehrt in Liebe und Treue, geliebt und geehrt; die akademische Jugend für das Studium des klassischen Alterthums begeistert, an allen Angelegenheiten der Universität den regsten Antheil genommen, und ist seit dem Jahre 1826 der Mund der akademischen Lehrkörperschaft gewesen; an unsern Festen und Gedenktagen, nicht selten auch an unsern Trauertagen hat er unsern Gedanken und Empfindungen den würdigsten, sinnigsten und beredtesten Ausdruck gegeben. Jetzt ist der beredte Mund verstummt; aber sein Lebensbild, das Bild seiner ausgeprägten Persönlichkeit und seines erfolgreichen Wirkens steht lebendig vor uns, besonders den Aelteren von uns, die ihn noch in seiner ganzen Geistesfrische und Energie kannten.

Was er als Gelehrter war und geleistet hat, das zu würdigen, liegt außerhalb meiner Aufgabe; ich überlasse es den Fachgenossen. Was er als Lehrer und Leiter des Gymnasiums und als akademischer Lehrer gewesen ist — beides war bei ihm unzertrennlich verbunden — davon zeugt die Reorganisation des Gymnasiums, welches er aus dem Zustand eines chaotischen Verfalls mit ebenso viel Weisheit als Energie in einen blühenden Stand zurückgeführt hat; davon zeugt die große Zahl dankbarer Schüler und Zuhörer in der Nähe und Ferne, die sein Gedächtniß segnen. Kenntnisse mitzutheilen, so sehr er auf tüchtiges, gründliches Wissen hielt, galt ihm nicht als das höchste Ziel: die Lernenden zur eigenen Thätigkeit anzuregen, die Indi-

vidualität durch Stoff und Form der Lehre zu gewinnen, zu entwickeln, zu bilden, für Wahrheit und Sittlichkeit zu erziehen, das dünkte ihm die höchste Aufgabe des Unterrichtens, und dazu besaß er eine seltene Gabe. Diese Gabe kam denn auch seinen akademischen Vorlesungen, die sich über die verschiedensten Gebiete der Philologie verbreiteten, zu Gute. Es ist nicht leicht auszudrücken, worin die eigenthümliche Anziehungskraft derselben bestand. Man kann sagen, es war die Verbindung des tiefen und feinen Verständnisses des klassischen Alterthums und gerade seiner besten und edelsten Erzeugnisse mit einer lichtvollen, nicht glänzenden, aber durchsichtigen Darstellung, oder, es war die Durchdringung des gelehrten Wissensstoffs mit dem Gedanken; aber die Eigenthümlichkeit seines Lehrens geht darin noch keineswegs auf; es bleibt noch etwas übrig, was sich nicht ins Wort fassen läßt: wie eine innere Verwandtschaft mit dem Geist des Alterthums, aber aufgenommen in die mit allen modernen Bildungselementen durchdrungene Individualität; ein feiner, geistreicher Zug, dessen reifste Frucht uns in jenen Uebersetzungen vorliegt, in denen uns sein tiefes Verständniß der Alten mit einer vollendeten Meisterschaft im Gebrauch der Muttersprache entgegentritt. Aber nicht auf seine Vorlesungen allein beschränkte sich die belebende und anregende Kraft seines Wirkens; auch im persönlichen Verkehr verstand er es, bald durch eine eindringliche Ermahnung, bald durch ein kurzes, leicht hingeworfenes Wort, bald im Ernst, bald im Scherz mahnend und anregend einzuwirken. Ob er mit diesen Mitteln und mit dieser Weise der Universität oder der Schule mehr geleistet hat, läßt sich nicht entscheiden: es gehörte grade mit zu seiner Eigenthümlichkeit, beiden zu leben und den Gewinn von dem einen Gebiete dem andern zuzuwenden. Welch einen Schatz von Erziehungsweisheit hat er den Schulmännern in seinen gesammelten Reden, welch eine Fülle von gelehrtem Stoff hat er der Nachwelt in seinen wissenschaftlichen Arbeiten hinterlassen! Für dieses sein gesammtes Wirken ist ihm aber auch die reichste und wohlwollendste Anerkennung, insbesondere von Seiten unseres Königlichen Rectors durch Verleihung dreier Orden zu Theil geworden; eine Auszeichnung, die er in seiner Weise dankbar hinnahm, ohne die Selbstbefriedigung, die er darüber empfand, zu verbergen.

Doch ich breche hier ab, um noch ein kurzes Wort über den Menschen, über den Freund und über den Familienvater Döderlein zu sagen. Er war, was er als

Mann der Wissenschaft war, auch als Mensch: das rechte Bild einer durchgebildeten humanistischen Persönlichkeit — eine leichte heitere Weise des Verkehrs, eine liebenswürdige Offenheit und Mittheilbarkeit im Umgang, ein feiner Zug von Geist und Humor, der auch dem Gewöhnlichen eine tiefere Seite oder eine sinnreiche Beziehung abzugewinnen wußte; aufgeschlossen für fremde Individualität, bereitwillig und neidlos die Vorzüge Anderer anerkennend; mild, vielleicht zu weit, im Urtheil über Gegensätze — er pflegte das selbst eine Schwäche zu nennen —; streng und scharf gegen alles Rohe, Gemeine, Unwahre; immer belebt und anregend: so sah man ihn im Kreise der Geselligkeit, die er liebte; wiedergeliebt von Vielen, insonderheit von der jüngern Generation; und den alten Freunden aus der frühern Zeit her ein treuer, bewährter Freund.

Zu dem Allen, um das Maaß des irdischen Glückes voll zu machen: der Segen eines schönen, herzerfreuenden Hausstandes; zwar nicht ohne mannigfache schwere Leiden, doch so, daß der gute Tag den bösen immer weit überwog. Der Verstorbene war dreimal verheirathet, zuerst 1816 mit Therese, geb. Hufeland; sodann 1833 mit Wilhelmine, geb. Custer; zuletzt mit Luise, geb. von Biarowsky, der trefflichen Gefährtin und liebreichen Erheiterin seiner späteren Tage, die ihn als Wittwe überlebt. Jede dieser Verbindungen war ihm eine reiche Quelle häuslichen Glücks. Aus ihnen erwuchs ihm eine Reihe an Leib und Seele gesunder, tüchtiger, trefflicher Söhne und Töchter, die hinwiederum an dem Vater mit herzlicher Liebe und Ehrerbietung hingen; drei Töchter, deren Eine verheirathet ist, sieben Söhne, alle bereits in öffentlichen Aemtern: sie segnen seine erziehende Leitung, sein Beispiel und seine väterliche Treue. Den Vorjüngsten unter ihnen in Ostindien wird die Trauerkunde erst nach Monaten erreichen. So reich war dieses Haus von Gott gesegnet.

Zwar litt unser verstorbener Amtsgenosse seit langen Jahren an einem beharrlichen Magenübel, für welches er zu wiederholten Malen im Gebrauch von Bädern Linderung suchte, und nur zeitweilig fand. Doch blieb ihm darunter die frische Geistes- und Lebenskraft. Schwerer traf es ihn, als er vor Einem Jahre, obwohl unter glänzender Anerkennung seiner großen Verdienste, der Leitung des Gymnasiums enthoben wurde. Von da an trat ihm der Gedanke an das Ende vielfach nahe; er fühlte sich müde, und es war wie ein Vorgefühl des nahen Todes, daß er im letzten Herbste noch einmal alle seine lieben Kinder in ihren eigenen Häusern besuchte und sich noch

einmal ihrer Liebe erfreute; er hat es selbst als einen Abschied bezeichnet. Ohne daß man eine Veränderung an ihm bemerkt hätte, kehrte er zurück und war eben im Beginn, sich zu den Vorlesungen des Wintersemesters zu rüsten, da mit einem Male kam es wie ein Schlummer über ihn, der der Anfang einer eintretenden Gehirnlähmung war. Von allen Seiten eilten seine Kinder und Freunde herbei; bereits am Montag den zweiten November sahn wir seinem Ende entgegen und beteten über ihn und befahlen seine Seele unserm Herrn und Heiland, dem Todesüberwinder, dem Lebensfürsten. Am folgenden Tage leuchtete noch ein Strahl der Hoffnung auf; es war ihm vergönnt bei wiederkehrendem Bewußtsein seine Kinder alle noch an seinem Bette zu erkennen und einige Worte der Liebe zu ihnen zu sprechen; aber eben so schnell verschwand auch der Hoffnungsstrahl wieder. Vom Donnerstag an sah man seinem Tode entgegen — und so ist er denn am vergangenen Montag, den neunten November, Morgens früh hinübergeschlummert, leicht und sanft, fast unmerklich, und ohne die Beschwerden des Alters und das traurige Gefühl der schwindenden Geisteskräfte erfahren zu müssen. Dies war der Schluß dieses Lebens.

Was bleibt da uns den Amtsgenossen und den Seinigen noch übrig als Lob und Preiß und Dank für die Treue und Barmherzigkeit, die Gott über Verdienst und Würdigkeit an ihm gethan hat. In seinem ewigen Reiche, unter den Flügeln seiner vergebenden und rechtfertigenden Gnade hoffen wir seine Seele wohl geborgen. Denn diese ewige Welt ist unserm theuern Verstorbenen nicht fremd gewesen. Die Liebe zum klassischen Alterthum hat ihm das Christenthum nicht, wie es so oft zu gehen pflegt, auf heidnische Weise entfremdet: „Menschen und Völker — sagt er in einer seiner Schulreden — können sich glücklich fühlen ohne den Glauben, wie einst Römer und Griechen, doch nur bevor ihnen dieses Gut zugänglich ist; aber das Gut haben und dann verlieren oder gar wegwerfen, das straft sich als Unglück, als Verblendung, als Verrath.“ Darum segnet er in derselben Rede den christlichen Religionsunterricht, der den Menschen in der Stunde der Versuchung bewahre und rühmt „die geheimnißvolle Kraft, die den Worten und Lehren der Schrift innewohnt, immerfort zu nähren und zu sättigen und doch nimmermehr zu übersättigen.“ „Und“ — fährt er fort — „was die Kernsprüche der Bibel selbst mit göttlicher Kraft, das vermögen die Kernlieder unsrer Glaubenshelden mit Riesenstärke, jene Lieder gottbegei-

sterter und erleuchteter Lehrer und Fürsten und Fürstinnen, die ein Stolz unsrer evangelischen Kirche sind. Darum mag es Keiner tadeln, wenn wir in den Jahren, in welchen eben die Gedächtnißkraft am empfänglichsten und thätigsten ist und andre Seelenkräfte sich nicht ohne Gefahr anspannen lassen, manchen Spruch einprägen, dessen Inhalt für das zarte Alter zu hoch oder unbegreiflich erscheint. Manches lernt der Mensch für den Augenblick, vieles für künftiges Vergessen, anderes für die ganze Lebenszeit, mit der Bestimmung, ein ewiges Eigenthum zu bleiben, in uns zu wachsen und immer lichter und lichter zu werden." Hat er auch das Christenthum zunächst nach seiner ethischen und welthistorischen Seite gefaßt, so hat er doch auch recht wohl gewußt, daß der Mensch für seine Sünden und Schäden, — und er gehörte am wenigsten zu denen, die sich dieselben gleißnerisch verhehlen — eines Heilands bedarf, und hat in dessen Wort und Nachtmahl das ewige Leben gesucht. Hat er doch früher tiefe Eindrücke in den Predigten des unvergeßlichen Krafft empfangen, und späterhin, seitdem ihm sein Körperleiden zu seinem Bedauern den Besuch der öffentlichen Gottesdienste fast unmöglich machte, hat er die tägliche Hausandacht mit den Seinigen gehalten und in ihrer Mitte das heilige Mahl gefeiert, von welchem der Herr selbst gesagt hat: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

In dieser seligen Hoffnung begleiten wir den Leib zu seiner Ruhestätte und erneuern und festigen in uns selbst den Vorsatz, den großen Ernst des Lebens wohl zu bedenken, auf den Geist und nicht auf das Fleisch zu säen, mitten in der Zeit der Ewigkeit zu leben, und allezeit der Rechenschaft eingedenk zu bleiben, die wir alle einst von unserm offenkundigen und verborgenen Thun Dem geben müssen, der zur Rechten des Vaters sitzt und die Schlüssel des Todes und des Lebens hat, Jesu Christo unserem Herrn. Amen.

V. U.

Die Einsegnung nach der Agende.

3477-65
Lot W

Verzeichniß der wichtigsten von Döderlein verfaßten Schriften.

1. Philologische Schriften.

1814 Specimen novae editionis tragoediarum Sophoclearum. Erlangae.

1817 Tacitus' Leben des Agricola, deutsch nebst Rechtfertigungen. Aarau.

1819 Philologische Beiträge aus der Schweiz von J. H. Bremi u. L. Döderlein, Bd. I. Zürich.

1825 Sophoclis Oedipus Coloneus post Erfurdtii obitum emendarunt notasque tum aliorum tum suas adiecerunt L. Heller et L. Doederlein. Lipsiae.

1826—1838 Lateinische Synonyme u. Etymologien, 6 Bde. Leipzig.

1839 Lateinische Synonyme und Etymologien, Beilage: Die lateinische Wortbildung. Leipzig.

1841 u. 1847 Taci'i opera, emendavit et comentariis instruxit L. Doederlein, Bd. I. Halle 1841. Bd. II. ebend. 1847.

1843 u. 1847 Reden und Aufsätze, ein Beitrag zur Gymnasialpädagogik und Philologie, Bd. I. Erlangen 1843. Bd. II. ebend. 1847.

1850 Tacitus' Germania, lateinisch und deutsch von L. Döderlein. Erlangen.

1850—1858 Homerisches Glossarium Bd. I. Erlangen 1850. Bd. II. ebend. 1853, Bd. III. ebend. 1858.

1856 Horazens Episteln, lateinisch und deutsch mit Erläuterungen von L. Döderlein. Leipzig.

1859 Horatius' Satiren, erklärt von Heindorf. Dritte Auflage mit Berichtigungen und Zusätzen von L. Döderlein. Leipzig.

1860 Horazens Satiren, lateinisch und deutsch mit Erläuterungen von L. Döderlein. Leipzig.

1860 Oeffentliche Reden mit einem Anhange pädagogischer und philologischer Beiträge von L. Döderlein. Frankfurt a. M. u. Erlangen.

1862 Horazens Satiren und Episteln, deutsch von L. Döderlein; zweite verbesserte Ausgabe. Leipzig.

1863 Homeri Ilias. Emendavit et illustravit L. Doederlein. Pars I. Lipsiae.

2. Schulschriften.

1839 Handbuch der lateinischen Synonymik von L. Döderlein. 2. Auflage 1849.

1843 Aristologie für den Vortrag der Poetik und Rhetorik von L. Döderlein. Zweite umgearbeitete Ausgabe 1854.

1839 Frustula, gesammelt von L. D. Vierte Auflage 1863.

1849 Deutsche Mustersammlung für die lateinischen Schulen und Gymnasien im Königreiche Bayern.

1852 Vocabularium für den lateinischen Elementarunterricht. Siebente Auflage 1862.

1852 Erläuterungen zu dem Vocabularium für den lateinischen Elementarunterricht.

1857 Fünfzig Themata disponirt für den Schulgebrauch.

Die zahlreichen Programme und Gelegenheitsschriften, welche er theils als professor eloquentiae an der Universität, theils als Rector des Gymnasiums verfaßt hat, sind zum größern Theile in seine gesammelten Reden und Aufsätze aufgenommen oder in die größeren wissenschaftlichen Werke verarbeitet.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: July 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

FEB 77

BOUND BY HNM

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 029 885 8